№ 33.
Sonntag,
den 24. April 1898.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeil oder deren Raum 25 Pfg

Erscheint jeden
Donnerstag und Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
26. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der wöchentlich erscheinenden illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Deutschland.

— **(Aus dem Abgeordnetenhaus.)** Auf der Tagesordnung stand Montag die folgende Interpellation der Abgg. Szmula, Letocha und Stanke (Zentr.):

„Ist der Regierung bekannt, daß in den östlichen Provinzen — speziell in der Provinz Schlesien — sowohl bei Groß- und Kleingrundbesitzern ein derartiger Mangel an ständigen Dienstboten und landwirtschaftlichen Arbeitern vorhanden ist, daß die Landwirte nicht mehr imstande sind, rechtzeitig und rationell ihre Felder zu bestellen und abzuernten? — Auf welche Weise gedenkt die Regierung diesem Uebelstande abzuhelfen, sofern die Zulassung russischer und österreichischer Dienst- und Arbeitskräfte — nach wie vor — nicht den Bedürfnissen entsprechend gestattet wird?"

Vizepräsident Frhr. v. Heeremann teilt mit, die Regierung habe sich bereit erklärt, die Interpellation sofort zu beantworten.

Zur Begründung der Interpellation verweist Abg. Szmula (Ztr.), dessen Ausführungen, da er von der Rednertribüne aus spricht und somit der Journalistentribüne den Rücken zukehrt, im Zusammenhange schwer verständlich bleiben, auf die früheren Verhandlungen über denselben Gegenstand und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß die von der Regierung bei der Beratung des Etats in Aussicht gestellten Erhebungen inzwischen zum Abschluß gelangt sein werden. Redner verliest eine Anzahl von Briefen, in denen die Arbeiternot in Oberschlesien seitens der von ihr Betroffenen in den lebhaftesten Farben geschildert und Zulassung von russischen und österreichischen Arbeitern und Dienstboten in weitestgehendem Umfange gefordert wird. Würde dieser Forderung nicht bald entsprochen, so geht die Landwirtschaft dem Bankerott entgegen.

Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein verliest zur Beantwortung der Interpellation eine Erklärung, in der ausgesprochen wird, der vorübergehende Arbeitermangel sei der Regierung bekannt, sie sei auch bestrebt, zur Abhilfe desselben ausländische Arbeiter in erweitertem Umfange zuzulassen und ihnen den Aufenthalt widerruflich bis zum 1. Dezember zu gestatten. Ferner sollte die Verwendung von Sträflingen in erweitertem Maße zugelassen werden. Die Militärverwaltung habe sich bereit erklärt, Mannschaften nach Möglichkeit zu beurlauben und rücksichtlich der Uebungen auf die Bedürfnisse der Landwirtschaft Bedacht zu nehmen. Beim Bundesrat und Reichstage solle weiterhin beantragt werden, die Betriebe der Gesindevermieter konzessionspflichtig zu machen. Und schließlich sollten Erwägungen darüber angestellt werden, wie den Auswüchsen der Freizügigkeit, die zur Verschärfung des Arbeitermangels geführt haben können, vorgebeugt werden könnte. Wenn Abg. Szmula im Verlaufe seiner Ausführungen von der Freizügigkeit in ironischer Weise als von einer Bescheerung des norddeutschen Bundes gesprochen habe, so stehe er wohl mit dieser ironischen Auffassung im Deutschen Reiche ziemlich isoliert. (Abg. Szmula: Das habe ich garnicht gesagt.) Auf sachliche Punkte einzugehen, will sich der Minister für später vorbehalten, falls es ihm nach dem Gange der Verhandlungen notwendig scheinen sollte.

Auf Antrag des Abg. Letocha tritt das Haus in einer Besprechung der Interpellation ein.

Abg. Sieg (natl.) schildert die Verhältnisse in Westpreußen, wo in jedem Frühjahr ebenfalls großer Arbeitermangel herrsche. Gleichwohl würde man dort die allgemeine Zulassung polnischer und galizischer Arbeiter nicht gern sehen, da davon eine Verschärfung der nationalen Gegensätze befürchtet werde. Es würde vollkommen genügen, wenn man die polnischen Arbeiter in der Zeit vom 15. März bis 1. Dezember zuließe. Eine Beschränkung der Freizügigkeit oder gar ihre Beseitigung (Ruf: der Auswüchse!) würde ihm schwer scheinen.

Abg. Kamp (freikons.) meint, die Regierung könne doch nicht mehr im Zweifel darüber sein, daß es sich nicht um eine vorübergehende, sondern um eine dauernde Kalamität in den östlichen Landesteilen handelt. Das gehe schon aus den Ergebnissen der Volkszählungen hervor. Im letzten Dezennium habe allein Ostpreußen von einer Gesamtbevölkerung von etwa zwei Millionen rund 300 000 arbeitskräftige Personen verloren.

Westfalen und Rheinland.

*** **Camen. (Zur Erinnerung.)** Die langerwarteten Truppen, die den Schleswig-Holsteinern, welche durch die 48er Bewegung angeregt waren, das dänische Joch abzuschütteln, zu Hilfe kommen sollten, trafen endlich am **21. April 1848** ein. An diesem Tage überschritt der preußische General Wrangel als Bundesfeldherr mit seinen Truppen die Eider, von den Schleswig-Holsteinern jubelnd begrüßt, mit denen vereint er wenige Tage später die Dänen vom Festlande vollständig vertrieb.

Auch die polnischen Landesteile des preußischen Staates, die bei der Teilung Polens an diesen gefallen waren, glaubten im Jahre 1848 ihre Zeit für sich gekommen. Zwar war von Preußen den rein polnischen Gegenden eine besondere Landesorganisation gegeben worden, allein in Polen träumte man noch immer von einem polnischen Königreich. So kam es denn im Posenschen zum Aufstand und zu unverhörten Grausamkeiten der Polen gegen die Deutschen. Schließlich mußten von Preußen größere Truppenmassen aufgeboten werden, um dem Aufstande ein Ende zu machen. So wurden am **22. April 1848** die polnischen Insurgenten von den preußischen Truppen bei Abelnau geschlagen und die Stadt besetzt. Es war der Anfang vom Ende des polnischen Aufstandes.

Seinen 70. Geburtstag feiert am **23. April** der **1828** geborene König Albert von Sachsen. Von ganz Deutschland werden dem allverehrten und überall beliebten Herrscher des Sachsenlandes die besten Glück- und Segenswünsche dargebracht. Der Held von Gravelotte, Beaumont, Villiers und Mont Avron, der Führer der siegreichen Truppen, wie der deutsche Fürst, der in Versailles mit unter den Fürsten sich befand, die sich um den neuen deutschen Kaiser schaarten, steht bei dem deutschen Volke, wie unter den Fürsten Deutschlands in hohem Ansehen. Seine Unterthanen verehren in ihm den eifrigen Förderer friedlicher Werke, des Handels und des Verkehrs, der Industrie und des Gewerbes, der Kunst und Wissenschaft, wie es denn bekannt ist, daß Sachsen zu den berühmtesten Staaten Deutschlands gehört. Fest und treu zu Kaiser und Reich stehend, nimmt König Albert in Deutschland eine hochangesehene Stellung ein und die Geschichte wird seiner stets lobend und anerkennend gedenken.

Der Verfasser des unsterblichen und der ganzen Welt bekannten „Robinson", Daniel Defoe, starb am **24. April 1731** in London. Noch heute ist der „Robinson" ein der Jugend unentbehrliches Buch, infolge seiner erzieherischen Wirkung, und wird es auch voraussichtlich bleiben. Unzählige Nachahmungen hat er gezeitigt und in alle Kultursprachen ist er übersetzt worden. Defoe hat zahlreiche Bücher und Schriften verfaßt, aber keins hat den Ruhm des „Robinson" erreicht.

Inmitten der namentlich in Oesterreich zunehmenden Zerrüttung wurde in eben diesem Staate am **25. April 1848** die für den Kaiserstaat verheißene neue Verfassung proklamiert. Das umfassendste Maß von Freiheiten und „Errungenschaften" verstand sich in dieser Konstition, wie in allen, die damals gefordert, gewährt oder verheißen wurden, von selbst: volle Glaubens-, Gewissens- und persönliche Freiheit, Freiheit der Rede und der Presse, Verantwortlichkeit der Minister vor dem Reichstag, der in einen Senat und eine Kammer der Abgeordneten zerfällt; Verfassungseid der Beamten, der Nationalgarde, des Heeres. Diese Konstitution befriedigte niemand. Die antirevolutionären Elemente fanden sie zu freisinnig, die liberalen zu wenig freisinnig. Die Folge war, daß der Kaiser nun um eine konstituierende Versammlung bestürmt wurde, von der man alles Heil erwartete. Unter den zerfahrenen deutschen Verhältnissen waren eben die in Oesterreich die zerfahrendsten.

* **Camen. (Das Handwerk.)** Die „Görlitzer Nachr." bringen unter diesem Titel folgendes Gedicht:

„Ein Handwerk soll der Bub' nicht treiben,
Denn dazu ist er viel zu gut;
Er kann so wunderniedlich schreiben.
Ist so ein feines junges Blut.

Nur ja kein Handwerk — Gott bewahre!
Das gilt ja heute nicht für fein;
Und wenn ich mirs am Munde spare,
Es muß schon „etwas Beff'res sein"!

Das ist der wunde Punkt der Zeiten;
Ein jeder will aufs hohe Pferd,
Ein jeder will sich nobel kleiden,
Doch niemand seinen Schneider ehrt.

Der Hände Arbeit kam zu Schanden;
Der Arbeitsbluse schämt man sich.
Das rächt sich noch in deutschen Landen,
Das rächt sich einmal bitterlich.

Das Handwerk hat noch goldnen Boden,
Hält es nur mit dem Zeitgeist Schritt!
Folgt es den Künsten und den Moden
Und bringt man Liebe zu ihm mit!

Wenn Bildung sich und Fleiß vermählen
Und thut der Meister seine Pflicht,
Mögt ihr es zum Beruf erwählen —
Es ist das Schlechteste noch nicht!"

Dortmund, 21. April. **Die Tage des Bazars nahen heran,** am 28. April wird derselbe im Kühn'schen Saale eröffnet werden. Der diesmalige Bazar wird in allen Teilen große Ueberraschungen und Neuheiten bieten. Wir besuchten gestern zufällig das Kühn'sche Etablissement und sahen dort, wie die letzten Reste der Theater-Utensilien abgefahren wurden und wie man den großen Saal mit den Nebenräumen bereits für den Bazar herrichtet. Unter Leitung des städtischen Elektrizitäts-Direktors Döpke läßt nämlich die Elektrizitäts-Gesellschaft Lahmeyer u. Cie. aus Frankfurt gratis die ganzen Festräume elektrisch beleuchten. Die Anlage, welche sonst mindestens 1000 Mk. kosten würde, läßt die genannte Gesellschaft im Interesse des guten Zweckes des Bazars auf eigene Rechnung herstellen, während die Elektrizitäts-Firma Aug. Borgloh in Dortmund die sämtlichen Beleuchtungskörper gratis hergiebt, und die renommirten Gesellschaften von Siemens u. Halske, Schuckert u. Cie., wie die „Union" Geldbeiträge für den Bazar geleistet haben. Die elektrische Beleuchtung der einzelnen Buden, Blumen-Arrangements usw. muß großartige Effekte erzielen, sodaß der Kühn'sche Saal während der Bazar-Tage nicht wieder zu erkennen sein dürfte. — Unter den Damen und Herren, welche bei dem Bazar mitwirken, herrscht jetzt eine fieberhafte Thätigkeit. Von kolossalem Erfolge sind die Sammlungen für die einzelnen Verkaufsbuden gewesen, es ist nach allen Seiten soviel freiwillig geopfert, daß kaum noch etwas eingekauft zu werden braucht. Auch Spenden in Bar sind in reicher Fülle eingelaufen. — Eröffnet wird der Bazar am Donnerstag nachmittag den 28. April, mit einem historischen Festzug durch den Kühn'schen Saal, in welchem die Hauptkräfte vertreten sind durch die Herren Realschullehrer Baum und Karl Prümer. Der Festzug stellt den Einzug Karls IV. in die alte Hansastadt Tremonia dar. Die sämtlichen Kostüme sind der Zeit des 14. bis 15. Jahrhunderts angepaßt. Für diese historische Eröffnungsfeier wird ein besonderes Entree erhoben.

Dortmund, 19. April. **(Schwurgericht.)** Das Schwurgericht hatte sich heute wieder mit zwei Sachen zu beschäftigen, in der ersten handelte es sich um ein Münzverbrechen. Beschuldigt waren 1. der Zuschläger Franz Stadtfeld aus Dortmund, am 22. April 1876 geboren, dreimal wegen Diebstahls vorbestraft; 2. der

Sinnsprüche.

Sei rauher Fels! verschwende keine Gabe
Tief in der Brust verbirg den frischen Quell,
Doch trifft ein Moses Dich mit seinem Stabe,
Dann spende Deine Schätze reich und hell.
F. Sallet.

* * *

Geräuschvolle Schaustellungen, flüchtig nur auf die Sinne wirkender Pomp und dekorative Wirkungen haben zur Glückseligkeit der Völker nie viel geholfen.
Confucius.

* * *

Eine Sache erhält den Anschein der Gerechtigkeit, wenn man sich lange Zeit daran gewöhnt hat, zu glauben, daß sie nicht ungerecht sei.
Thomas Payne.

* * *

Das Größte, was geschah — die Klugheit nicht,
Die Einfalt that's in edlem Selbstvergessen
Und die Besonnenheit — hat zugesehn.
O. Ludwig.

Der letzte Traum.

Erzählung aus dem polnischen Aufstande in Preußen 1848
Von L. Ideler.

(23. Fortsetzung.)

„Diese Zusammenstellung von Eigenschaften findet man öfter im Leben," bemerkte der Offizier mit grohem Ernst, aber Frau Müller entgegnete noch spitzer:

„Mein Kind, dein Papa hat nun einmal kein richtiges Urteil über die Menschen." Und schnell das Thema wechselnd, fragte sie: „Auf welchen Gütern hier in der Umgegend waren Sie denn im Quartier, Herr Leutnant?"

„Erst bei Herrn von Stanicz auf Staniczkowo und dann bei Graf Morinski in Balosch," antwortete Arnau.

Frau Müller schürzte verächtlich die Lippe.

„Stockpolen! Sehr verdächtig!" sagte sie wegwerfend. „Sagen Sie mal, finden Sie denn auch die Anna von Stanicz so hübsch?"

Arnau stieg bei dieser ungeschliffenen Frage das Blut in das Gesicht.

„Ich halte diese junge Dame für eine der feinsten und hübschesten Persönlichkeiten, die mir je im Leben begegnet sind," antwortete er scharf.

„Ich kann gar nichts an ihr finden," knurrte Frau Müller. „So in die Höhe geschossen und so hochmütig! Diese Polen haben nichts zu beißen und zu brechen —"

„Entschuldigen Sie, Graf Morinski ist sehr reich," unterbrach Arnau die Sprecherin.

„Das hat einen viel größeren Namen, als es in Wahrheit ist. Das ist so ein unsolider Besitz. Großer Rittergutsbesitzer, so und soviel Güter, und nichts dahinter. Aber wir haben es, wir können es!"

Der Doktor, der bis dahin kein Wort gesprochen, sondern nur unglaubliche Quantitäten Napfkuchen vertilgt hatte, sah bewundernd in die Höhe.

„Ja, Frau Müller, Sie können es!" bestätigte er.

Der junge Offizier begann sich allmählich zu ärgern.

„Ich werde morgen Frau von Sternbach einen Besuch machen," erklärte er kurz; er versprach sich von einer Dame, die ihm Graf Morinski empfohlen hatte, mehr, als von dieser heutigen Bekanntschaft.

Doktor Kolbe sah ihn erschrocken an.

„Sie sollten ja nicht —" flüsterte er halblaut.

„Das Bettelpack!" lachte Frau Müller gellend. „Die alte Tanzmadame!"

Die Art, wie der Aerger der erzürnten Frau sich Luft machte, erschien selbst dem Doktor zu ordinär; er sah schweigend auf das Stück Napfkuchen, das er soeben zwischen seinen dicken Fingern hielt.

Arnau richtete sich hoch auf.

„Ich muß doch bitten," begann er, aber er kam mit seiner Rede nicht zu Ende, denn ein mächtiger Schatten verdunkelte den Eingang zur Laube.

„Der Papa!" rief Lisbeth erschrocken.

„Nun ist es Rest!" bemerkte der Doktor und sah resigniert vor sich hin.

Niemand nahm sich die Mühe, den Fremden dem Hausherrn vorzustellen. Herr Müller schien dies auch gar nicht zu erwarten.

„Setzen Sie sich man wieder hin!" sagte er zu dem Offizier, der noch immer wartend neben seinem Stuhle stand.

Arnau nahm zuletzt wieder Platz; er starrte den dicken, vierschrötigen Mann an und glaubte, nie so etwas Unfeines gesehen zu haben.

„Minchen, gieb mich doch auch Kaffee!" verlangte Herr Müller, rückte an den Tisch und stemmte die Ellenbogen auf.

Die Frau erfüllte mit eingekniffenen Lippen diesen Wunsch; dann strickte sie mit fieberhafter Geschwindigkeit. Es entstand eine schwüle Pause.

„Schöne Pferde haben Sie in der Schwadron, Herr Leutnant," brach der Hausherr endlich das Schweigen, „is nich ein einziges krank."

„Jetzt geht es los!" sagte der Doktor, stand auf und griff nach seinem Hut.

„Wir wollen uns doch lieber empfehlen, Herr von Arnau," bemerkte er mit starker Betonung des Adelspräbikats. Arnau stand gleichfalls sofort und sehr bereitwillig auf; ihn verlangte danach, dieses unliebsame Zusammensein abzukürzen, aber Herr Müller schrie:

„Warten Sie doch; eine Frage noch, Herr Leutnant!"

„Ach, Papa, rede doch nicht immer vom Geschäft!" bat Lisbeth schüchtern und legte die Hand auf seinen Arm.

„Dummes Zeug!" entgegnete der Alte brutal und schüttelte die Hand der Tochter von sich ab. „Wovon bist du denn so fein erzogen, anders als vom Geschäft? Wenn deine Mutter immer sagt: „Wir haben's ja, wir können's ja!" wovon hat sie's, wovon kann sie's, als vom Geschäft? Herr Leutnant," fuhr er mit stark erhobener Stimme fort, „wenn Ihnen einmal in Ihrer Schwadron ein Pferd eingeht oder von den Polen erschossen wird, bedenken Sie mich; ich zahle die höchsten Preise dafür, muß aber das Fell behalten können."

Arnau sah ihn sprachlos an.

„Ich habe die Abdeckerei in W. als Eigentum," vollendete Herr Müller mit sichtlichem Stolz. „Geben Sie Ihre toten Pferde nur ja nicht an die Juden in den Dörfern, — die Händler sind fürchterlich hinterher, aber sie betrügen alle!"

Herr Müller schlug mit der Faust auf den Tisch. Der junge Offizier verbeugte sich kaum merklich und sagte dann in eisigem Tone:

„Ich empfehle mich den Damen!"

„Denken Sie an mich!" rief der Hausherr ihm noch nach.

Auf der Straße blieb der Offizier stehen und sah den Doktor ernstlich erzürnt an.

„Ich müßte Sie vor die Klinge fordern, daß Sie mich in eine solche Gesellschaft gebracht haben," sprach er. „Ich betrachte auch jede Verbindung zwischen uns beiden als erledigt und werde heute noch ausziehen."

„Aber so hören Sie doch, Herr Leutnant!" rief der Doktor kläglich. „Ich wußte ja, daß es so kommen würde, wenn Sie die Wahrheit erführen; darum verschwieg ich lieber den ganzen Stand des Alten. Wer konnte denn auch denken, daß er sofort in unsere Gesellschaft hineinplatzen würde! Manchmal ist er tagelang fort."

„Es ist mir unsäglich unangenehm und es ist nicht wieder gut zu machen!" antwortete Arnau und starrte finster vor sich hin. „Was werden die Kameraden sagen, wenn sie das erfahren! Ich kann dieses Besuchs wegen meinen Abschied bekommen!"

„Nein, Herr Leutenant," rief der Doktor, der sich für den Fall einer Entdeckung seine Entschuldigung bereits zurechtgelegt hatte, „so unehrlich, wie der Stand es in früheren Zeiten war, ist er doch nicht mehr. Dazu ist unser Jahrhundert, gottlob, zu aufgeklärt. Denken Sie doch, wenn Sie bei einem Manöver Ihr Quartierbillet in das Haus eines Scharfrichtereibesitzers erhielten, dann müßten Sie doch auch an dem Tische eines solchen Mannes sitzen und niemand dürfte Sie darum schel ansehen. Und da diese Leute in der Regel reich sind, Grundstücke und Pferdeställe besitzen, wird es wohl schon manchen Offizier passiert sein, in einem solchen Hause verweilen zu müssen; es ist ja möglich, daß die Herren es nachher gern unerwähnt lassen."

Arnau mußte wider Willen die Richtigkeit dieser Behauptung zugeben.

„Dann wird es aber vom Regiment bestimmt, und hier ging ich freiwillig zu Besuch!" murrte er.

„Bitte sehr, Sie wurden indirekt auch geschickt!" protestierte der dicke Herr eifrig. „Denken Sie doch nicht, daß ich das nicht weiß. Ihr Herr Oberst hat jedem einzelnen seiner Offiziere befohlen, er solle mit der Bürgerschaft Fühlung gewinnen; er hat es auch mir gesagt, als ich darum bat, daß mir ein Offizier als Quartiergast zuerteilt werde. Ist das nicht so?"

„Ja," entgegnete Arnau, „das ist so."

„Sehen Sie wohl," frohlockte der Doktor, sehr vergnügt, sich noch mit guter Manier aus der Klemme gezogen zu haben. „Sie gingen ja auch zu dem schändlichen Kerl, dem Dolles!"

„Halten Sie den Mann für so schlecht?" unterbrach Arnau ihn.

Schlosser Wilhelm Bauer aus Dortmund, am 23. August 1869 geboren, wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Körperverletzung dreimal bestraft, darunter zweimal mit je einem Jahre; 3. der Reisende Gerhard Berndsen aus Essen, 1863 in Cleve geboren, elfmal vorbestraft, meist wegen Unterschlagung, Betrugs, aber auch wegen Kuppelei. Die Anklage behauptet, Berndsen habe sich falsche Thalerstücke verschafft, diese den beiden anderen Angeklagten gegeben, um sie in den Verkehr zu bringen; diese sind dem nachgekommen und haben in drei Wirtschaften in Dorstfeld je einen Thaler ausgegeben. Das Urteil lautete gegen Stadtfeld auf 2 Jahre, gegen Bauer auf 2½ Jahre Gefängnis, gegen Berndsen auf 4 Jahre Zuchthaus; diesem wurden die Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

— 20. April. In der gestrigen Nachmittagssitzung des Schwurgerichts erschienen auf der Anklagebank der 22 Jahre alte Bergmann Jul. Weickert aus Altwasser, Kreis Waldenburg, und der Anstreicher Adam Krug, ebenfalls 22 Jahre alt, aus Besse bei Fritzlar, beschuldigt des Diebstahls bezw. des räuberischen Diebstahls. Die Aburteilung des Krug wurde schließlich ausgesetzt und vor die Strafkammer verwiesen. Wie die Verhandlung ergab, hatten die Angeklagten sich am 14. Januar d. J. in der „Herberge zur Heimat" hierselbst kennen gelernt; in der Nacht zum 15. begaben sich beide auf dem Weg nach dem Fredenbaum zu, wo Weickert in der Nähe des Hauses des Arbeiters Thiele in der Seilerstraße stehen blieb und seinem Genossen bedeutete, in jenem Hause sei etwas zu holen. Krug soll nun nach der Angabe des Weickert an dem Hause eine Fensterscheibe ausgeschnitten haben, was ersterer bestreitet, weshalb, wie schon erwähnt, gegen ihn ein Urteil nicht gefällt wurde. Bezüglich des Weickert ergab die Beweisaufnahme, daß er eingestiegen und dann die verschiedenen Zimmer des Hauses durchsucht hat Durch das Geräusch erwachte Thiele; bei der Nachforschung nach der Ursache des Geräusches traf er auf den Flur den Weickert, den er resolut ergriff mit den Worten: „Was machst Du hier!" worauf der Einbrecher antwortete: „Wenn Du nicht stille bist, mache ich Dich kaput!" Zwischen beiden Personen entstand nun ein längerer Kampf, bis endlich Hülfe herbeikam und es gelang, den Weickert zu überwältigen. Der Spitzbube mußte sich nun auch bequemen, eine Taschenuhr und ein Taschenmesser, welche Gegenstände er sich bereits angeeignet hatte, wieder herauszugeben. Den Weickert, welcher bereits vorbestraft war, traf eine Zuchthausstrafe von 7 Jahren. — Heute hatte sich der Bergmann A. Jochmann aus Castrop zu verantworten wegen schweren Sittlichkeitverbrechens in mehreren Fällen. Der 23 Jahre alte Mensch hatte in geradezu gemeingefährlicher Weise, die Verbrechen an kleinen Kindern ausgeführt unter Anwendung von Gewalt mit gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben der Kinder. Er wurde in sechs Fällen überführt. Die Geschworenen hatten in allen Fällen die mildernden Umstände versagt. Den Angeklagten traf eine Zuchthausstrafe von 6 Jahren, auch wurden ihm auf die Dauer von 10 Jahren die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt.

Münster. Beim Händewaschen verunglückte im Graben der Engelschanze der dortige Restaurateur Zumhagen. Der Verunglückte scheint ausgerutscht und dabei ins Wasser gefallen zu sein, da man ihn in demselben nach einiger Zeit als Leiche vorfand.

Münster. 40 Insassen der Strafanstalt hierselbst sind dieser Tage nach dem Marcards-Moor in Ostfriesland transportiert worden. Die Gefangenen, welche unter der Aufsicht von drei Aufsehern stehen, sollen den dortigen Moorboden urbar machen.

Essen, 20. April. **In der Kl. Kopstadtsstraße 16a erschoß sich** heute Nacht gegen 2 Uhr der auf der Kruppschen Fabrik beschäftigte Zuschläger Johann Werner. Werner hatte gestern Lohntag gehabt und trug von dem ganzen Lohne noch 27 Mk. bei sich. Die Motive zur That sind unbekannt, da er, wie es heißt, in geordneten Verhältnissen gelebt hatte. Seiner Frau teilte er durch einen durch die Post gesandten Brief mit, daß er nicht weiter leben könne, nach seinem Tode würde sie schon erfahren, aus welchem Grunde.

Elberfeld, 18. April. **Ein gräßlicher Unglücksfall** ereignete sich heute abend gegen 6 Uhr am Doppersberger Bahnhof in der Nähe des Eilgüterschuppens. Dort wurde beim Rangieren ein Rottenarbeiter von dem Zuge erfaßt und überfahren. Dem Unglücklichen wurden dabei beide Beine abgefahren. Er wurde zwar noch lebend ins Krankenhaus gebracht, dürfte aber kaum mit dem Leben davonkommen.

Rheydt, 18. April. (**Zu Tode gekommen**.) Auf eigenartige Weise kam der 18jährige Kaufmannslehrling Max Lenneberg von hier in Castrop zu Tode. Der junge Mann war dort zwei scheu gewordenen Pferden entgegen gesprungen, um sie aufzuhalten. Er wurde jedoch von den Tieren zu Boden gerissen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurze Zeit nach dem Unglücksfall verschied.

Wesel, 20. April. **(Verunglückt.)** Bei einer Gleis-Revision am hiesigen Bahnhofe geriet Herr Regierungsbaumeister Jüngst von der Eisenbahn-Direktion Münster heute vormittag unter den Kölner Schnellzug. Herrn Jüngst wurde ein Bein abgefahren. Der begleitende Bahnmeister wurde von den Puffern der Maschine auf die Seite geschleudert und erlitt schwere Verletzungen am Kopfe.

Duisburg. Vor einigen Tagen war hier eine Geldkassette mit etwa 40000 Mk. Inhalt gestohlen worden. Der Inhalt bestand aus 1600 Mk. bar und sonst aus Sparkassenbüchern, Schuld- und Wertscheinen. Jetzt wurde die Kassette in einer dortigen am Rhein gelegenen Gartenwirtschaft aufgefunden. Von dem ganzen Inhalt fehlten nur 1400 Mk.

Trier, 20. April. **Auf der Gemarkung** zwischen den Dörfern Conz und Niedermennig wurde die gräßlich verstümmelte Leiche des Tagelöhners Peter Junk aus Beschied aufgefunden. Von dem Verbrecher hat man bis jetzt keine Spur. Die Staatsanwaltschaft hat auf seine Entdeckung eine Belohnung von 500 Mk. gesetzt.

Vermischtes.

— **Durch Leuchtgasausströmung erstickt.** Sonntag nachmittag wurde die 71 Jahre alte Witwe Thekla Gericke, geb. Astfalk, und ihre Schwester, die 67jährige Adelheid Astfalk, in ihrer Wohnung, Göben-Straße 30, durch Leuchtgas erstickt vorgefunden, das aus einer schadhaften Leitung ausgeströmt war. Die Beschädigung des Gasrohrs ist vermutlich dadurch hervorgerufen worden, daß Arbeiter der englischen Gasanstalt bei einer Reparatur der Leitung das durch alle Stockwerke gehende Hauptrohr gedreht und dabei ein in der Wohnung der Verstorbenen liegendes Zweigrohr abgebrochen haben.

— **In Oehringen,** einem armen Nöhndorf bei Kissingen, sind 9 Wohnhäuser, 4 Scheunen und 13 kleinere Nebengebäude total niedergebrannt. Gerettet wurde fast nichts. Auch sind die Abgebrannten nur teilweise versichert. Von den 87 Einwohnern des Ortes sind 56 obdachlos. Prinzregent Luitpold von Bayern hat für die Abgebrannten 600 Mk. gespendet.

— **Durch einen Schrotschuß** tötlich verletzt wurde vor einem Walde bei Bad Grund ein Student. Ein Schütze, der auf Anstand lag, hatte in der Dunkelheit geglaubt, Wild vor sich zu haben.

— **Der Führer eines Bierwagens** ist in Eisenach infolge Explosion einer stählernen Kohlensäureflasche getötet worden.

— **Ein Attentat mittels Elektrizität** haben drei Lackirer in der Werkstatt der elektrischen Straßenbahn in Danzig verübt. Dieselben verbanden die Drähte der Lichtleitung mit einer Thür, als diese der Inspektor Graf gerade öffnen wollte. Graf erhielt einen so starken elektrischen Schlag, daß er an allen Gliedern gelähmt niederstürzte; erst allmählich kam er wieder zu sich. Die Attentäter Edwin Zoppot, Friedrich Wels und Robert Sachs wurden verhaftet.

— **Wegen Sittlichkeitsverbrechen** verhaftet wurde der Bürgermeister von Neumarkt in Schlesien, Leutnant der Reserve Dr. jur. Brinkmann. Bei seiner Vernehmung durch den Staatsanwalt aus Breslau verließ Brinkmann unter dem Vorwande, sich ein Glas Wasser geben zu lassen, das Gerichtszimmer, eilte dem Ausgange zu und versuchte, in einer Droschke zu entkommen. Sein Verschwinden war jedoch alsbald bemerkt worden, weshalb ein Amtsdiener der schon in der Fahrt begriffenen Droschke folgte, sie auch einholte und mit ihrem Insassen nach dem Gerichtsgefängnisse dirigierte. Der Verhaftete ist bereits seit dem Jahre 1883 im Amte.

— **Die 23jährige Louise Bielefeld von Münden i. H. ist verschwunden,** nachdem man sie kurz vorher mit ihrem Bräutigam, einem Soldaten aus dem benachbarten Heedemünden gebürtig, an der Werra gesehen hatte. Der Bräutigam, der anfangs behauptet hat, über den Verbleib seiner Braut nichts zu wissen gab später zu, daß dieselbe sich ertränkt habe. Der Volksmund bezeichnet Fischer — so heißt der Soldat, der früher Knecht in Münden war, — als den Mörder. Hoffentlich gelingt es, das Dunkel in dieser Angelegenheit vollständig aufzuhellen, damit eine ruchlose That, wenn sie wirklich begangen worden ist, nicht ohne Sühne bleibe.

— **Ein Tagelöhner in Zaluze** setzte das Haus eines Gastwirths, der ihm ein Darlehen verweigert hatte, in Brand. Der Gastwirt und seine Frau erlitten schwere Brandwunden, ihre beiden Töchter kamen in den Flammen um, der einzige Sohn wurde vor Schreck wahnsinnig.

— **In der Gemeinde Blutow** bei Kuttenberg (Böhmen) grub ein Arbeiter die Leiche eines wegen Wuthkrankheit erschossenen Hundes aus und bereitete daraus einen Braten für sich und seine Kinder.

— **Aus Greiz** wird berichtet: Freitag morgen um 4½ Uhr brach in der Brückenstraße Feuer aus. Vier Häuser wurden eingeäschert, ein fünftes zur Verhinderung der Ausdehnung des Feuers niedergerissen. Das Feuer brach in der Dachkammer einer Kellnerin aus; die Kellnerin wird vermißt und ist möglicher Weise verbrannt.

— **In der Nähe der holländischen Stadt Winschoten** stürzte ein Zug aus dem Geleise. Der Maschinenführer wurde schwer, einige Passagiere leicht verletzt.

— **Im „Hotel Central" in Nizza** hat sich die seit Jahren dort wohnende Russin, Fräulein Wrublenski, 28 Jahre alt, durch Morphium vergiftet. In einem hinterlassenen Schreiben bezeichnet sie als Ursache ihres Selbstmordes große Spielverluste, die sie in der Gaunerhöhle Monte Carlo erlitten habe und durch die sie an den Bettelstab gebracht worden sei.

— **Die mutige That eines Kindes** wird aus Paris gemeldet. Zwei Kinder spielten am Ufer der Seine. Plötzlich fiel das jüngste, ein Junge von drei Jahren, in das Wasser. Sein Bruder, ein Bürschchen von sieben Jahren, stürzte sich kurz entschlossen in die Fluten, um ihn zu retten. Er konnte zunächst den kleinen Körper im Wasser nicht finden und schwamm deshalb wieder mit großer Mühe an das Ufer. Da tauchte der Verunglückte noch einmal im Wasser wieder auf; dieses sehend, sprang der kleine Held von Neuem in die Seine. Jetzt gelang es ihm, das Brüderchen zu erreichen und ans Land zu bringen.

— **Eine Klage,** die wohl ganz einzig in der Welt dastehen dürfte, ist vor dem obersten Gerichtshof in Neuseeland anhängig gemacht worden. Es handelt sich dabei um zehntausend Mark Schmerzensgelder für die durch eine Operation den Armen und Beinen einer jungen Dame entnommenen Hautstücke!! Dr. Arthur Purchas ist der junge Arzt, von dem ein Fräulein Backer diesen merkwürdigen Schadenersatz verlangt. Dr. Purchas hatte eine Patientin in Behandlung, welche schwere Brandwunden erlitten hatte und der Arzt sah sich, um sie retten, zu dem letzten Ausweg, der künstlichen Hautdeckung der verletzten Gliedermaßen, gezwungen. Miß Baker, opferfreudig und in dem Glauben, es handele sich nur um Entnahme geringer Hautmassen, war bereit, sich der notwendigen Operation zu unterziehen. Das Wagnis gelang, die Kranke wurde durch den Heldenmut der Miß Baker gerettet. Allein die opferfreudige Dame mußte die Entdeckung machen, daß sie selber schwer geschädigt worden: Der Arzt hatte ihr, während sie in der Narkose lag, nicht weniger als zweiundfünfzig Quadratzoll Haut entnommen. Ihre Gliedmaßen waren durch diesen ärztlichen Eingriff arg entstellt worden und sie mußte elf Tage auf dem Krankenlager im Hospital zubringen. Nunmehr behauptet sie in ihrer Klage, Dr. Purchas habe wider alle Verabredung gehandelt, während der Arzt zu seiner Verteidigung den kritischen Zustand seiner Patientin und die freiwillige Hilfeleistung der Klägerin geltend machte.

— **Auch in Bosnien** und Herzegowina herrscht Hungersnoth. Für Brod werden alle möglichen Surrogate genommen. Im Bezirk Nevesinje leben die Leute größtentheils von Baumrinde. Selbstmorde und Todesfälle durch Verhungern werden von überallher gemeldet. Die Behörden suchen auch hier Alles zu verheimlichen. Ein Hülfscomité, das sich in Mostar bildete, wurde sofort verboten. Die Viehsteuer wird unbarmherzig eingetrieben.

— **Im Gebiete der Petroleumquellen** in Baku bildete sich eine neue Quelle, die 500,000 Pud Naphtha täglich auswirft.

„Er hat den Galgen schon hundertmal verdient," antwortete der Doktor energisch. „Ich bin, weiß Gott, kein Polenfreund, aber die Art und Weise, wie dieser Mann das arglose polnische Volk, das ihm vertraut und von dem er lebt, täglich verrät, empört selbst den Gleichgültigsten. Die polnischen Knechte sollten ihn einfach totschlagen, wie einen Hund.

Und darum, Herr Leutnant, wer zu Dolies gehen muß, kann auch zu der Familie Müller gehen; es würde eine Sünde sein, sie mit diesem Bösewicht auf eine Stufe zu stellen."

„Ich will Ihnen ja recht geben," meinte Arnau nachdenklich, „aber ich gehe nie wieder hin."

„Das wird sich von selbst verbieten," antwortete Kolbe. „Sie haben auch meinen Freunden mißfallen. Sie passen nicht zu einander."

„Hoffentlich!" versetzte Arnau kurz. „Nun aber, Herr Doktor, wie können Sie dieses Volk Ihre Freunde nennen? Sie sind doch ein gebildeter, unterrichteter Mann! Wie können Sie auch nur bei diesen Frauen sich wohl fühlen?"

Der ältliche Mann seufzte tief auf, ein sonderbares Zucken ging über sein Gesicht, wie ein tiefer seelischer Schmerz. Es war doch noch nicht jedes feinere Gefühl in seinem Herzen erstorben; mitunter, in tiefer Stille, regte sich noch eine Erinnerung an das hohe Ziel, das einst dem begeisterten, stark ideal veranlagten Jüngling vor der Seele geschwebt hatte, aber ebenso schnell suchte er jedesmal diese Gedanken gewaltsam zu unterdrücken; er war versunken im Sumpf des niedrigsten Alltagslebens; nun war es zu spät, und er konnte sich nicht mehr daraus befreien.

„Sie haben das Geld und ich habe Schulden!" antwortete er leise.

„Und aus diesen Schulden können Sie sich nicht anders befreien, als daß Sie dieses Mädchen heiraten wollen? Diese Frau und diese Schwiegereltern? Seien Sie doch ein Mann, Herr Doktor, das ist ja Ihrer unwürdig!"

„Manchmal denke ich auch daran, was wohl meine frühverstorbene Mutter sagen würde, wenn sie mich in dieser Gesellschaft säh," sprach der Doktor gedankenvoll. „Sie war eine feine Frau aus guter Familie und sie liebte mich. Aber auf der Universität schon geriet ich in eine Studentenverbindung, die das Biertrinken zu ihrem Lebenszweck machte. Ich gewöhnte mir das Kneipenleben an und geriet immer tiefer hinein. Ich träumte in meiner Jugend davon, ein bedeutender Mann, eine Leuchte der Wissenschaft zu werden. Nun sitze ich, in vorgerückten Jahren hier, in diesem polnischen Nest, verkommen und verdorben. Selbst der Gedanke an meine Mutter konnte mich nicht schützen."

Der Doktor hatte immer leiser und leiser gesprochen; die letzten Worte waren nur noch ein geflüstertes Bekenntnis der eigenen Schwäche und Schuld. Er hielt beharrlich die Augen gesenkt, aber Arnau sah, daß ihm eine große Thräne in den starkergrauten Bart rann. Er faßte die Hand des leichtsinnigen Mannes.

„Machen Sie sich hier los, Herr Doktor, ich will Ihnen dazu behülflich sein. Kommen Sie mit mir in die Mark. Dort wird sich schon ein Ort finden, an dem Sie sich als Arzt niederlassen können. Ich habe Verbindungen und kann Sie empfehlen. Ihre Schulden werden sich schon begleichen lassen; aber hier müssen Sie ganz fort, in eine andre Provinz, die nicht so abgelegen von der Weltstraße ist. Sie werden wieder Menschen kennen lernen, und wenn Sie mit dem alten Leben erst ganz gebrochen haben, werden Sie noch Freude an einem neuen finden."

Der Doktor schüttelte wehmütig den Kopf.

„Es ist zu spät. Ich habe keine Energie mehr; ich hatte wohl niemals Energie genug, sonst hätte ich nicht so versinken können. Aber haben Sie Dank für Ihre warme Teilnahme. Sie wird mir stets ein Lichtblick in meinem Leben bleiben, und seien Sie überzeugt, daß meine verklärte Mutter vom Himmel aus Sie segnen wird für die freundlichen Worte, die Sie zu ihrem verlorenen Kinde sprachen."

Er fuhr sich mit der Hand über die Augen und begann eine gleichgültige Unterhaltung. Es war für ihn zu spät zu einem neuen Leben.

Am andern Mittag zur Visitenstunde begab Arnau sich in voller Uniform zu Frau von Sternbach. Er wurde von einem struppigen, kleinen Mädchen in ein großes, niedriges Gemach geführt, das mit verblichener Eleganz ausgestattet war. Zwei große Trumeaus in breitem Goldrahmen reichten vom Fußboden bis zur Decke, aber das Gold war erblindet und die großen Glasscheiben zeigten verschiedene Sprünge. Ein altes, tafelförmiges Klavier stand an der Wand, es war geöffnet, und auf einem Nebentischchen lagen eine Menge Noten. Frau von Sternbach schien viel zu musiziren. Ein vergoldeter Adler schwebte über dem Ecksofa; ein Kronleuchter, in Gaze gehüllt, hing an der Zimmerdecke. Ueberall Spuren von einstigem Reichtum, und doch, wie dürftig sah das Gemach aus Es war die Armut, die noch die letzten Reste zusammenrafft, um der Welt ihr Elend zu verbergen.

An einem Tisch im Hintergrunde des Zimmers saß eine ältere Dame, die aus einem Töpfchen eine dünne Suppe löffelte. Erstaunt erhob sie sich bei dem Eintritt des jungen Offiziers. Es war eine schlanke, zierliche Frauengestalt. Das vorrückende Alter hatte die Eleganz der Erscheinung noch nicht beeinträchtigen können. Aus einem sehr regelmäßigen Gesicht blickten ein paar feurige braune Augen den jungen Fremden lebhaft an; durch das schwarze volle Haar zogen sich schon sehr viele Silberfäden.

Arnau stellte sich vor; er bat um die Erlaubnis, seinen Besuch machen zu dürfen, und bestellte den Gruß des Grafen Morinski.

Eine schwache Röte färbte das Gesicht der Dame.

„Es ist liebenswürdig von dem Herrn Grafen, an mich zu denken. Er war stets ein vollendeter Kavalier. Nehmen Sie Platz, Herr Leutnant, und wenn es Ihre Zeit erlaubt, lassen Sie uns ein wenig plaudern. Ich habe Zeit, denn ich habe mein Mittagsmahl verzehrt; in W. speist man früh."

Sie trug das Töpfchen hinaus und der junge Mann dachte, ob vielleicht diese Suppe das einzige gewesen sei, was Frau von Sternbach überhaupt zu verzehren gehabt hatte.

Bei ihrem Wiedereintritt betrachtete er sie genau. Sie trug ein Kleid von schwarzer Seide, aber es war an vielen Stellen brüchig und defekt. Ein weniger achtsamer Beobachter mochte aber vielleicht nicht alle die Risse bemerken, und dann war Frau von Sternbach eine tadellos elegante Erscheinung. Sie rückte zwei Sessel zurecht; die Lehnen waren vergoldet und in die seidenen Bezüge Schäferszenen eingewebt, und doch hätte ein Trödler für diese Stühle kaum einige Pfennige gegeben, so abgenutzt, so schadhaft waren sie.

Frau von Sternbach begann eine Unterhaltung, und nach den ersten Worten schon empfand der junge Mann, daß er eine feingebildete Dame vor sich habe. Sie lebte nur in der Vergangenheit; über die Gegenwart ging sie flüchtig fort und vermied es sorgfältig, von ihrem jetzigen Leben zu sprechen. Ihre Wangen röteten sich, als sie von den glücklichen alten Zeiten sprach; sie war noch immer eine sehr schöne Frau.

Sie erzählte, daß ihr verstorbener Gemahl einst Offizier im Kürassier-Regiment „Königin" gewesen sei.

„Ein sehr vornehmes Regiment!" erwiderte der junge Husar interessiert.

„Ein feines, schönes Regiment!" rief Frau von Sternbach enthusiastisch. „Leider gehörten wir ihm nur wenige Jahre an, und es ist auch schon lange her. In dem jetzigen Offizierkorps mag wohl keiner mehr auch nur noch unsern Namen kennen. Mein Mann verlor das Gehör und mußte den Abschied nehmen; so kamen wir hierher.

Durch die letzten Worte klang ein ungeheures Leid, aber die Dame bezwang sich und plauderte weiter; nur manchmal zitterte die Stimme, wie in aufsteigenden Thränen.

Arnau hörte den interessanten Schilderungen mit Vergnügen zu. Sie erzählte ihm von einer Quadrille, die die Offiziersdamen geritten hatten, als der hochselige König Friedrich Wilhelm der Dritte einmal das Regiment inspizierte, — die Herren in Uniform, die Damen in den Farben des Regiments, weiß mit karmoisinroten Schleifen.

„Es waren acht Damen und acht Herren, die die Quadrille ritten, und wir hatten uns prächtig eingeübt! Zur Ehre des Königs!" rief Frau von Sternbach mit leuchtenden Augen. „Und Seine Majestät sprach uns sehr huldvoll Seine allerhöchste Befriedigung aus. Er ließ uns allen durch den Adjutanten zur Erinnerung an diesen Tag ein Andenken überreichen. Dies königliche Andenken habe ich aus dem Schiffbruch meines Lebens gerettet und werde mich lebend nie von ihm trennen, was auch über mich verhängt werden mag."

Sie öffnete ein Etui. Dem jungen Offizier funkelte eine brillantenbesetzte Brosche entgegen.

Dann plauderte die Dame weiter von der glücklichen Zeit im Kürassier-Regiment „Königin".

Die Zeit verging den beiden wie im Fluge. Arnau bemerkte es zuerst und stand erschrocken auf, um sich zu verabschieden. Frau von Sternbach reichte ihm die Hand.

„Würden Sie einer einsamen, alten Frau die Freude machen, sie noch einmal wieder zu besuchen?" fragte sie mit einem traurigem Klang in der Stimme, und als der junge Offizier dies gern versprach, fügte sie hinzu: „Wie gern würde ich Sie einmal zum Thee einladen," — sie brach ab und wurde dunkelrot.

Arnau beeilte sich zu versichern, daß sein unregelmäßiger Dienst ihm nicht erlaube, Einladungen anzunehmen, daß er aber sicher nicht versäumen werde, sich, solange er in W. verweile, oftmals nach dem Befinden der Dame zu erkundigen.

„So kommen Sie wieder!" bat Frau von Sternbach. „Sie finden mich immer zu Hause und Ihre Besuche werden ein Lichtbild in meinem trüben Leben sein."

(Fortsetzung folgt.)

Zweisilbige Frühlings-Charade.

Noch eh' des Herrn allmächtiges Werde
Ein Menschenpaar erstehen hieß,
War auf der jungfräulichen Erde
Die erste schon im Paradies.
Auch hat ein König sie vor Zeiten,
Wie es uns ein Prophet erzält,
Inmitten selt'ner Herrlichkeiten
Zur Speise selber sie erwählt.

Die Zweite strebt aus staub'gen, niedern
Umgebungen zu lichten Höhn;
Allein nur schwach gleicht unter Brüdern
Sie einem Meer, wenn Stürme wehn.
Ein Dichter ist sie, der von Dingen
In Heimatklängen zu dir spricht,
Die dir zum Herzen mächtig dringen,
Nennt er auch seinen Namen nicht.

Vereinzelt siehst des Ganzen Spuren
Du an der fernen Wüste Saum;
Doch auch auf heimatlichen Fluren
Hat's auf dem kleinsten Plätzchen Raum.
Dort grüßt, wenn Eis und Schnee zerronnen,
Mit Freude immer es dein Blick;
Es kehren ja des Lenzes Wonnen
Mit ihm erneut zu dir zurück.

(Auflösung des Rätsels in der Sonntag Nummer.)

Auflösung des vorigen Rätsels:

Ei — Eis.

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Camen.